

SONDERINFO AKTUELL



Erfolgsmodell Regionalschule – jetzt auch für Schleswig-Holstein

■ Am 06. März 2007 begrüßte die bildungspolitische Sprecherin der CDU-Landtagsfraktion, Susanne Herold, im Sitzungssaal des Landtags über 100 Gäste zum fünften FördeForum, das sich an diesem Abend mit der Regionalschule befasste.



*Hat für Schleswig-Holstein das Modell der Regionalschule vorgeschlagen:
Dr. Johann Wadephul
Vorsitzender der CDU-Landtagsfraktion*

DIE RICHTIGE ANTWORT AUF DEN EINBRUCH DER SCHÜLERZAHLEN

Fraktionschef Dr. Johann Wadephul erklärte in seiner Begrüßung, dass für die CDU die Regionalschule die Antwort des Flächenlandes Schleswig-Holstein auf zurückgehende Schülerzahlen und auf höchste Bildungsanforderungen sei. „Bereits heute sind, das wissen wenige, 117 der 240 Hauptschulen wegen der geringen Schülerzahlen gefährdet. Gerade im vergangenen Jahr haben wir einen Negativ-Rekord der Anmeldezahlen erlebt und wir müssen befürchten, dass es im neuen Schuljahr noch schlimmer wird.“ Auch jede dritte Realschule von insgesamt 167, egal ob im ländlichen oder im städtischen Bereich, sei in zehn Jahren gefährdet. Wadephul machte

die dramatische demographische Entwicklung an Zahlen deutlich: „Der Rückgang der Schülerzahlen in den nächsten 15 Jahren um ca. 70.000 von derzeit etwa 330.000 wird ganz Schleswig-Holstein treffen.“

Regionalschulen stellen ein qualitativ hochwertiges und durchlässiges Schulwesen in der Fläche sicher. Die wesentlichen Stärken der Regionalschule lägen in der Differenzierung nach Bildungsgängen, in der erhöhten Durchlässigkeit und in qualifizierten und berufsvorbereitenden Abschlüssen sowie einem hohen Maß an individueller Förderung. Wadephul betonte, dass die Regionalschulen von unten heraus aus den Haupt- und Realschulen des Landes aufwachsen werden und keineswegs die bestehenden Haupt- und Realschulen des Landes von einem Tag auf den anderen verdrängen. „Wir haben absichtlich auf einen moderaten Prozess gesetzt, um niemanden, weder Schülerinnen noch Schüler und insbesondere auch nicht die Lehrerinnen und Lehrer des Landes, zu überfordern.“

WOHNORTNAHE VERSORGUNG MIT GEGLIEDERTEN SCHULEN AUF HOHEM NIVEAU

Mit der Regionalschule werde den Kommunen die Möglichkeit gegeben, den Schülerinnen und Schülern auch in Zukunft eine wohnortnahe Versorgung mit Schulen des gegliederten Schulsystems auf hohem Niveau zu erhalten. Auch sei beschlossen worden, dass die bestehenden Gesamtschulen bis zum Schuljahr 2011 zu Gemeinschaftsschulen umgewandelt werden müssen. Kooperative Gesamtschulen könnten sich in diesem Prozess auch zu anderen Schularten entwickeln.



Volles Haus im Landtag, über 100 Gäste waren zum FördeForum „Regionalschule“ in den Plenarsaal gekommen

Wadephul: „Durch diese Entscheidung konnten wir erreichen, dass künftig nur noch drei weiterführende allgemein bildende Schularten in Schleswig-Holstein vorgehalten werden.“ Abschließend stellte Wadephul noch einmal heraus, dass Neuerungen, egal in welchen Bereichen, häufig nur Unsicherheiten bei den Beteiligten hervorriefen. Andererseits seien Neuerungen keine Bedrohung, sie böten vielmehr vielfältige Chancen.

Schon heute verfügten bereits über die Hälfte aller Bundesländer über positive Erfahrungen mit der Regionalschule oder gleichen Modellen unterschiedlichen Namens. Auch in Hamburg und Hessen werde dieser Weg jetzt eingeschlagen.

Durch die PISA-Studie, aber auch durch den demographischen Wandel sei in die deutsche Schullandschaft ganz erhebliche Bewegung gekommen. „Hier in Schleswig-Holstein hat der Koalitionsausschuss von CDU und SPD den vernünftigen Beschluss gefasst, dass Haupt- und Realschulen zur Regionalschulen zusammengeführt werden sollen“, erklärte Wadephul.

SONDERINFO REGIONALSCHULE

Differenzierung und Integration in einer klugen Balance EIN PLÄDOYER FÜR DIE SEKUNDARSCHULE

„MIT DEM STIGMA DES MISSERFOLGS DIE SCHULE ZU VERLASSEN, GLAUBE ICH, IST DAS SCHRECKLICHSTE, WAS MAN EINEM JUNGEN MENSCHEN ZUMUTEN KANN.“

Der Kultusminister Sachsen-Anhalts, Prof. Dr. Jan-Hendrik Olbertz, sprach sich in seinem Vortrag sehr deutlich für das Modell der Sekundarschule, wie die Regionalschule in Sachsen-Anhalt heißt, aus. Er plädierte dafür, Erfolge eines Bildungssystems danach zu bemessen, wie viele Schüler einen Abschluss, und mit diesem Abschluss einen Ausbildungsplatz erhalten. Denn, so Olbertz, „mit dem Stigma des Misserfolgs die Schule zu verlassen, ist das schrecklichste, was man einem jungen Menschen zumuten kann.“ Sicherlich könne man die Hauptschule oder den Hauptschulbildungsgang befehlen und ihn auch abschaffen. „Aber sie können nicht die Schülerinnen und Schüler abschaffen, die in diesem Bildungsgang am besten gefördert werden könnten.“ Nicht grundlos hätten mittlerweile die Schulen wieder homogene Leistungsgruppen, differenziert in Bildungsgänge, geschaffen, weil die Schüler dort besser gefördert werden könnten.

„LEHRPLÄNE GRÜNDLICH ENTRÜMPELN UND AUF DAS WESENTLICHE REDUZIEREN.“

In Bezug auf den Realschulbildungsgang erinnerte Olbertz an deren namentlichen Ursprung aus den so genannten Realien. „Die entstanden in der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert als Alternative der Lateinschulen in den Städten aus dem Bedürfnis des Bürgertums heraus, dass ein Nachwuchs entsteht, der lebenspraktisch handlungsfähig ist“. Für die Sekundarschule oder eben

die Regionalschule bedeute dies, dass neben muttersprachlichen Grundfähigkeiten die Medienkompetenz, das Kommunikationsgeschick, die Kenntnis von elementaren Naturgesetzmäßigkeiten, kaufmännisches Grundwissen, handwerkliches Können und moderne Fremdsprachen in den Lehrplänen gehörten. Er sprach sich dafür aus, die Lehrpläne gründlich zu entrümpeln und auf das Wesentliche zu reduzieren.

Entscheidend für die Akzeptanz der Abschlüsse in der Wirtschaft sei die Berufsorientierung des neuen Schultyps. „Gerade wenn er integrativ zwischen Realschulabschluss und Hauptschulabschluss vermittelt, ist es wichtig, dass Begegnungen mit der Arbeitswelt und Berufsorientierung wesentlich stärker in den Vordergrund der Regionalschule gestellt werden, als es bisher in den beiden Schulformen, auch in den Hauptschulen, jüngst gewesen ist“, so Olbertz. Dieser Berufsbezug sei ein wesentliches Bildungsmerkmal, gerade gegenüber dem Gymnasium. Es könnten eben nicht alle Abitur machen, also müsse differenziert werden. Die Frage sei, wie man es umsetzen könne, dass auf gleicher Augenhöhe unterschiedliche Profile entwickelt werden. Olbertz legte Wert darauf, dass „gleichwertig“ nicht „gleichartig“ heiße.



Nach einer Umfrage des Deutschen Hochschulverbandes der Wissenschaftsminister des Jahres 2006: Prof. Dr. Jan-Hendrik Olbertz, Kultusminister Sachsen-Anhalt

„DIE BESONDERE HERAUSFORDERUNG ABER AUCH DIE BESONDERE STÄRKE DES SCHULMODELLS REGIONALSCHULE IST, DASS ES DIE DIFFERENZIERUNG, DIE UNVERZICHTBAR IST, MIT EINEM AUSTARIIERTEN MASS AN INTEGRATION ZU VERBINDEN VERSUCHT.“

„Differenzierung und Integration laufen in einer klugen Balance nebeneinander ab und werden unter dem Dach einer Schule besser miteinander koordiniert. Das ist ein Erfolgsmodell der Sekundar-, Regional- bzw. Mittelschulen, das ich Ihnen jedenfalls in Bezug auf diese wichtigen inhaltlichen Ansprüche und daraus abgeleitet strukturellen Parametern eigentlich nur empfehlen kann“ so Olbertz abschließend.

Paradebeispiel aus der Praxis

LEITGEDANKE: NATIONALE BILDUNGSSTANDARDS

Die zweite Referentin des Abends, Schulleiterin Birgitt Schmutzler aus Dresden, stellte in ihrem Praxisbeispiel die Mittelschule vor, die im Bundesland Sachsen 1992 flächendeckend eingeführt wurde.

Leitgedanke der Prüfungen und damit auch der Lehrpläne an ihrer Schule seien die nationalen Bildungsstandards. Dabei gehe es um verschiedene Prüfungstypen. „Es sollen vielfältige Anforderungsunterschiede und Kompetenzen und natürlich die besonderen Interessen des Kindes auch bei den Prüfungen eine Rolle spielen“, erklärte Schmutzler. Konkretes Ziel der Mittelschule sei die berufsvor-

bereitende Bildung. „Diese ist die Voraussetzung dafür, dass die Kinder später wirklich ausbildungsfähig sind“, verdeutlichte die Schulleiterin.

ZIEL: BEFÄHIGUNG ZU LEBENSLANGEM LERNEN

Deshalb werde an der Schule die Grundlage für lebenslanges Lernen geschaffen. „Wir wollen den Kindern beibringen, wie sie sich mit welchen Methoden immer wieder neue Lerngebiete erschließen und demzufolge vernetzt denken können.“ Die Klassenstufen 5 und 6 hätten die Orientierungsfunktion. Die Lehrpläne für die Mittelschu-



Heike Franzen (rechts) im Gespräch mit Professor Olbertz und Birgitt Schmutzler

le und für das Gymnasium seien dort gleich. Dies stelle sicher, dass kein Bildungsverlust entsteht, wenn eventuell ein Kind vom Gymnasium an die Mittelschule wechselt oder umgekehrt.

Der einzige Unterschied zum Gymnasium sei in der Mittelschule, dass andere Lehr- und Lernmethoden angewandt würden. Noch in der Klassenstufe 6 werde durch die Klassenkonferenz festgelegt, ob der Haupt- oder Realschulbildungsgang empfohlen werde. Diese Empfehlung könne dann am Schuljahresende noch korrigiert werden.

Die Differenzierungsphase in Haupt- und Realschulbildungsgang beginne dann ab der Klassenstufe 7. In der 10. Klasse kommt in Sachsen ein weiteres Element hinzu, der Kurs nennt sich Vertiefung. Schmutzler: „Die Schüler können sich dort zu unterschiedlichen Gebieten vertiefendes Wissen aneignen, aus dem technischen, hauswirtschaftlich-sozialen Bereich oder aus der Wirtschaft. Für mich ist entscheidend, dass sie sich dadurch besser auf ihre Berufsausbildung vorbereiten können.“

DURCHLÄSSIGKEIT ENTSCHEIDENDER FAKTOR

Die Abschlüsse der Mittelschule sind der Hauptschulabschluss, der qualifizierende Hauptschulabschluss und der Realschulabschluss. Wesentlich sind dabei die Kernfächer, nämlich Deutsch, Mathematik und Englisch. In der Klasse 9 findet eine Art Prüfung, die so genannte besondere Leistungsfeststellung, statt. Wesentlich ist, dass alle Möglichkeiten oder alle Schulabschlüsse so durchlässig sind, dass weitere Wege gegangen werden können. So eröffnet der Realschulbildungsgang nach erfolgreichem Abschluss über das Gymnasium den Weg zum Abitur. Besonders stark werde von den Mittelschülern allerdings der Weg über die duale Berufsausbildung gewählt, die Ausbildung in der Berufsschule und im Betrieb. Vor allem den sehr jungen Schülern biete sich die Möglichkeit, sich ein Jahr lang theoretisches Wissen in der Fachschule anzueignen oder auch das Fachabitur in der Fachoberschule abzulegen. Schmutzler: „Meine Erfahrung ist, dass gerade dieses berufliche Gymnasium von meinen Schülern, die die Schule verlassen haben, sehr gut angenommen wird.“

PRAKTIKA BRINGEN MOTIVATIONSSCHÜBE

Im Hauptschulbildungsgang biete der qualifizierende Hauptschulabschluss mit einem ganz bestimmten Durchschnitt in den Kernfächern den Weg zum Realschulabschluss.

Auch habe sich die Durchführung der Betriebspraktika sehr bewährt, weil schulisch schwache Schüler dadurch einen zusätzlichen Motivations Schub erreichten. Als Direktorin stellte Schmutzler fest, dass vor allem die Lehrerausbildung den neuen Strukturen Rechnung tragen müsse.

Die Diskussion: Viele Fragen zum neuen Gesetz



Die Veranstalterin im Gespräch mit ihrem Hauptreferenten: Susanne Herold, bildungspolitische Sprecherin der CDU-Landtagsfraktion, mit Professor Olbertz

Die sich anschließende Diskussion machte deutlich, dass die Betroffenen in den Schulen und Kommunen noch nicht umfassend über das neue Schulgesetz informiert sind. So wurde beklagt, dass in den Schulen und Kommunen teilweise der Eindruck entstehe, dass seitens der Landesregierung die flächendeckende Einführung von Gemeinschaftsschulen beabsichtigt sei. Dies wurde unter anderem damit begründet, dass Gemeinschaftsschulen bereits ab dem Schuljahr 2007/2008 eingerichtet werden dürften. Auch sei häufig der Eindruck entstanden, dass eine Gemeinschaftsschule automatisch alle Schulabschlüsse – also auch das Abitur – unter einem Dach vereint.

UNTERSCHIEDE ZWISCHEN REGIONAL- UND GEMEINSCHAFTSSCHULE

Fraktionschef Dr. Johann Wadehul und Heike Franzen verdeutlichten daraufhin noch einmal den Unterschied zwischen Regional- und Gemeinschaftsschule: Während Regionalschulen ab einer Mindestgröße von 240 Schülern eingerichtet werden können, müssen Gemeinschaftsschulen (ohne gymnasiale Oberstufe) mindestens 300 Schüler aufweisen.

Selbstverständlich müssen auch die Gemeinschaftsschulen in die Schulentwicklungsplanung einbezogen werden. Nur wenn die Schülerzahlen ausreichen, kann an Gemeinschaftsschulen eine dreijährige gymnasiale Oberstufe eingerichtet werden, so dass das Abitur ein Jahr länger dauert, als am Gymnasium.

Während an der Regionalschule ab der siebten Klasse nach Haupt- und Realschulbildungsgang differenziert unterrichtet wird, werden an der Gemeinschaftsschule Schüler aller Begabungen bis zum Abschluss der 10. Klasse in einem weitgehend gemeinsamen Bildungsgang unterrichtet. An der Regionalschule werden Notenzeugnisse erteilt, während diese an der Gemeinschaftsschule erst am Ende der Jahrgangsstufe 8 vorgeschrieben sind.

KEINE BESSERSTELLUNG DER GEMEINSCHAFTSSCHULE

Die bildungspolitische Sprecherin der CDU-Landtagsfraktion, Susanne Herold, machte die Position der CDU-Fraktion deutlich, dass es eine Besserstellung der Gemeinschaftsschule mit der CDU nicht geben werde. Auch über die unterschiedliche Lehrverpflichtung der Lehrer werde noch ausführlich beraten.

ZUTRAUEN IN DAS URTEILSVERMÖGEN DER ELTERN

Professor Olbertz zeigte sich abschließend erstaunt über die Einführung der Gemeinschaftsschule in Schleswig-Holstein. „Wer er sich die Gesamtschulstudien der letzten 15 oder 20 Jahre durchliest, der wird sehen, dass die Integrierten Gesamtschulen namentlich praktisch samt und sonders die von Ihnen selbst artikulierten Ansprüche nicht einlösen.“ Man habe genügend kritische Anhaltspunkte, um außerordentlich vorsichtig zu sein mit den schnellformulierten Hoffnungen auf die Heilskraft solcher Gemeinschaftsschulen. „Ich habe da ein gewisses Zutrauen in das Urteilsvermögen der Eltern, aber auch der Unternehmen.“ Insbesondere die fehlende Notengebung bis zur Klassenstufe acht werde dazu führen, dass sich nur wenige Eltern dazu verführen ließen, ihr Kind auf einer solchen Schule anzumelden.

EINDRUCKSVOLLE BESTÄTIGUNG DES ERFOLGSMODELLS REGIONALSCHULE

In den Tagen nach dem Förderforum wurde das „Erfolgsmodell Regionalschule“ eindrucksvoll bestätigt: So forderte der „Aktionsrat Bildung“ die flächendeckende Einführung einer Sekundarschule. Am 12. März gaben die „PISA-Päpste“ Professor Baumert und Professor Prenzel auf einer Veranstaltung des Schleswig-Holsteinischen Bildungsministeriums der Regionalschule gute Noten!



Das gegliederte Schulsystem ab 2010: Regionalschule und Gymnasium

Die Landtagsabgeordnete Heike Franzen stellte im Anschluss das Schleswig-Holsteinische Modell der Regionalschule vor. Das Regelschulsystem der Zukunft sind die Regionalschule mit den Bildungsgängen Hauptschule und Realschule und der 8-jährige Bildungsgang des Gymnasiums mit der Profileroberstufe sowie die Gemeinschaftsschule. Es werde an allen Schulen zentrale Abschlussprüfungen geben. Die Regionalschule wird ab 2010 verpflichtend mit einer gemeinsamen Orientierungsstufe in Klasse 5 und 6 von unten aufwachsend eingeführt. Ab 2008 wird es möglich sein, eine Regionalschule auf freiwilliger Basis einzurichten. In Schleswig-Holstein existieren bereits jetzt 41 solcher Verbundsysteme. In Mathematik, Deutsch, der ersten Fremdsprache und ab Klasse 8 auch in einem naturwissenschaftlichen Fach wird differenziert nach Bildungsgängen unterrichtet. Darüber hinaus können die Schulkonferenzen entscheiden, ob sie in weiteren Fächern gemeinsam oder differenziert unterrichten wollen. Ab der Klassenstufe 6 wird für gute Realschüler die zweite



Stellte den Teilnehmern die Regionalschule vor: Heike Franzen

Fremdsprache bereits angeboten, um diesen später den direkten Zugang zur gymnasialen Oberstufe zu ermöglichen. Auch Schülern mit einem qualifizierten Hauptschulabschluss nach der Klasse 9 wird der direkte Zugang zur Klasse 10 der Realschule eröffnet. Der qualifizierte Abschluss wird bei einem Notendurchschnitt von 2,4 in den Hauptfächern und 3,0 in den B-Fächern erreicht. Zu jedem Zeugnisternin wird geprüft, ob eine Schulartempfehlung für die nächsthöhere Schule abgegeben werden kann.

HERAUSGEBER

CDU-Landtagsfraktion
Parlamentarische Geschäftsführerin
Monika Schwalm, MdL

V.i.S.d.P.: Dirk Hundertmark
Pressesprecher der CDU-Landtagsfraktion
Landeshaus, 24105 Kiel,
Telefon: 0431/988-1440

www.cdu.ltsh.de | info@cdu.ltsh.de

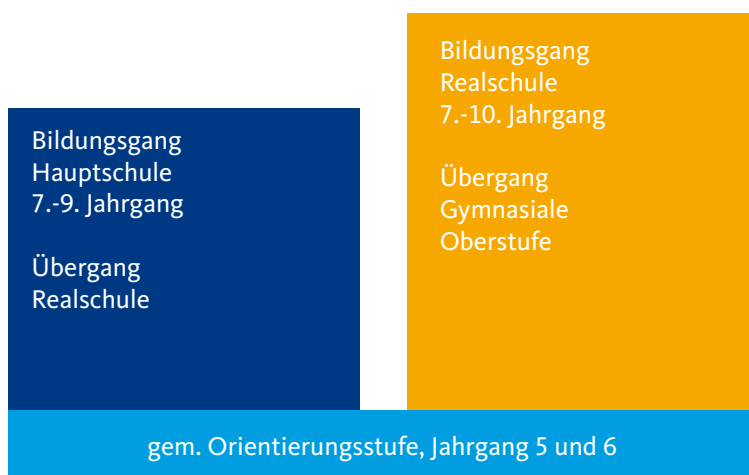
Redaktion: Dirk Hundertmark,
Marco Bröcker, Markus Gonschorrek
Layout, Satz, Grafik: Markus Gonschorrek
Fotos: Dirk Hundertmark, ddp

Druck und Herstellung: SCHOTTdruck,
Bunsenstraße 8, 24145 Kiel
Versand: Drachensee GmbH
- Arbeit und Wohnen für Behinderte -
Werkstatt am Drachensee,
Hamburger Chaussee 221, 24113 Kiel

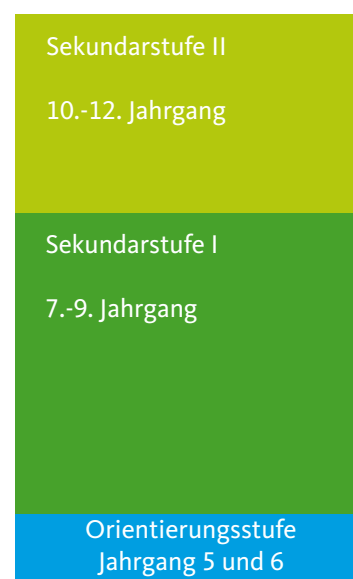
- gedruckt auf chlorfreiem Papier -

Das neue Schulsystem

Regionalschulen



Gymnasium mit Profileroberstufe



Gemeinschaftsschule

Auf Antrag des Schulträgers. Weiterentwicklung der bestehenden Gesamtschulen bis 2010/11

Gemeinsames Lernen
Jahrgang 5-10
Hinführung zu Hauptschulabschluss/ mittlerem Abschluss, Übergang zur Gymnasialen Oberstufe

Grundschule 1.-4. Klasse